

Zu den schriftlichen Arbeiten:

Es gibt die Möglichkeit, als Prüfungsleistung **eine kleine wissenschaftliche Arbeit** zu schreiben, **alleine (ca. 7 Seiten ohne Deckblatt und Literaturverzeichnis, wenn Sie mehr Platz brauchen, ist das auch kein Problem) oder zu zweit (mindestens 15 Seiten)**. Schicken Sie die Texte bis **spätestens zum letzten Prüfungstermin** als PDF- oder Word-Dokument **per eMail an mich** (brunner@agpolpsy.de).

In dem vorliegenden Dokument lege ich ausführlich dar, was ich von Ihnen erwarte bzw. was der Sinn dieser Übung im Verfassen einer schriftlichen Arbeit ist. Zugleich gebe ich Tipps zum Lesen und Schreiben wissenschaftlicher Texte, die Ihnen hoffentlich auch für spätere Arbeiten nützlich sind. Wenn Sie schon geübt sind im Umgang mit theoretischen Texten können Sie Kapitel 1.1. auch überspringen.

Im *ersten Kapitel* gebe ich erstens eine kleine Einführung in das seriöse Arbeiten mit theoretischen Texten und zweitens beschreibe ich, wie Sie am besten Ihre eigene Arbeit aufbauen und was Sie dabei beachten sollten. Das *zweite Kapitel* beschreibt kurz, welche Themen Sie wählen können und wie Sie bei der Themensuche vorgehen, im *dritten Kapitel* erläutere ich, nach welchen Kriterien ich die Arbeiten bewerte, und im *vierten und letzten Kapitel* schließlich finden Sie Angaben dazu, wie Ihre Arbeit formal aussehen soll, d.h. welche Angaben auf ein Deckblatt kommen, wie Sie korrekt zitieren, wie eine Literaturliste aussehen soll etc.

Lesen Sie sich alles genau durch, ev. noch ein zweites Mal zur Überprüfung, nachdem Sie die Arbeit geschrieben haben. Machen Sie sich vielleicht eine Checkliste, ob Sie auch alles beachtet haben. Erstens wird Ihnen das auch für zukünftige Arbeiten behilflich sein. Und zweitens werde ich mich darauf in meiner Bewertung der Arbeit und v.a. in Plagiatsfällen, die in letzter Zeit leider häufiger vorgekommen sind, berufen.

1. Was heißt wissenschaftliches Arbeiten mit theoretischen Texten?

1.1. Wie lese ich einen Text?

Mir geht es v.a. darum, dass Sie sich mit theoretischen Texten auseinandersetzen. Sie sollen *erstens* lernen zu erkennen, welcher Frage ein Text nachgeht und wie sein Argumentationsgang verläuft. Im Idealfall entwickelt ein Text Schritt für Schritt ein Argument (oder er hat zumindest einen logischen Aufbau, durch den verschiedene Argumente verknüpft werden); auch jedes Kapitel, jeder Abschnitt und jeder Absatz sollte eine solche Struktur haben. Es geht bei der Lektüre darum, den *roten Faden* zu erkennen und so auch verstehen zu lernen, weshalb wo welche Ausführungen stehen und wo es eher um Exkurse oder für die Argumentation nicht so zentrale Detailfragen geht.

Lesen Sie die verwendeten Aufsätze am besten mehrmals durch, versuchen Sie vielleicht – gerade bei nicht so offensichtlich strukturierten Texten – sich Notizen zu machen oder im Text mit Farben und Stichworten zu arbeiten, um den Text in Teile zu gliedern und die Struktur verstehen zu können. Nur so können Sie dazu kommen, die Argumentation auch selbst wiederzugeben.

Bsp: Freuds Text „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ stellt eine auf den ersten Blick vielleicht unüberschaubare Menge von Erörterungen über das Verhalten von Menschen in Massen, über frühe Kindheitsprozesse, Liebe, Hass, Identifizierung, Trauer, Melancholie, das Über-Ich, Manie, Hypnose, am Ende auch noch Spekulationen über die sog. „Urhorde“ dar. All dies wiederzugeben würde einen Text produzieren,

der erstens so lange wäre wie der Originaltext, wahrscheinlich würde er aber zweitens sehr wirr, wenn ich nicht verstehe, wieso Freud an den jeweiligen Stellen all diese Ausflüge macht.

Sieht man aber genauer hin, zeigt sich ein sehr schön strukturierter Text, in dem Freud der Frage nachgeht, wieso sich die Menschen in Massen so anders verhalten als alleine (bzw. als er es idealerweise von einem ‚mündigen Individuum‘ erwartet). Dafür setzt er sich selbst zuerst mit einem Text eines anderen Autors auseinander, nämlich mit dem Buch „Psychologie der Massen“ von Gustave Le Bon, der erstens eine Beschreibung von Massendynamiken liefert und zweitens auch verschiedene Momente einer Erklärung für das Massenverhalten vorbringt. Freud geht von der Beschreibung der Massendynamik aus, greift auch die Le Bonschen Erklärungen auf, zeigt dann aber, dass diese nicht hinreichen bzw. selbst wieder erklärt werden müssen. Nach und nach – einerseits indem er sich verschiedene Massen anschaut, andererseits wieder im Rückgriff auf und in Auseinandersetzung mit anderen Autoren oder mit seinen eigenen Erkenntnissen aus der klinischen Praxis und früheren theoretischen Überlegungen – versucht er, die verschiedenen Momente, die für die Massendynamik eine Rolle spielen, herauszuarbeiten (die narzisstische Liebe zum Massenführer bzw. spezifischer: die Externalisierung des Ichideals auf den Führer; die sich dabei einstellende Regression, weil sich der Gehorchende gegenüber dem Führer wieder in eine kindliche Position setzt; die Identifizierung der Massenmitglieder untereinander, gerade weil sie alle den Führer lieben). Er hakt immer wieder nach, wenn ihn eine Antwort nicht befriedigt, fasst die herausgeschälten Momente aber dann sogar in einer graphischen Darstellung zusammen, die er schließlich wieder ergänzt und vertieft. Wenn ich diese Struktur erkannt und verstanden habe, kann ich den Text auch, wie hier eben (natürlich nur sehr ansatzweise) geschehen, mit wenigen Worten wiedergeben, wobei ich dann selbst schauen kann, welche Überlegungen und Begriffe nochmals genauer erklärt werden sollten, damit auch LeserInnen die Argumentation nachvollziehen können, die den Text nicht gelesen haben.

Jetzt fällt auf, dass die Hauptargumentation des Textes vielleicht auch an gewissen Orten widersprüchlich ist, vielleicht sind im Text auch Brüche zu sehen, weil auf einmal eine andere Frage ins Spiel kommt. Es zeigt sich auch, an welchen Stellen der Text wirklich unklar ist und wo er Fragen offen lässt, ev. sogar solche, die er zu beantworten beansprucht.

In den meisten Texten (nicht so sehr in älteren Texten) werden eine Vielzahl von AutorInnen/Ansätzen genannt. Stellen Sie sich diese vielleicht als Stimmen vor, die miteinander ins Gespräch gebracht werden. Fragen Sie nach dem Sinn dieser Zitierungen: Wieso tauchen diese im Text auf, wie werden sie zueinander ins Verhältnis gesetzt und wieso auf diese Art? Der Verweis auf andere AutorInnen kann verschiedene Funktionen erfüllen: Sie kann die eigene Argumentation stützen; sie kann vorgebracht werden als Forschungsstand zur Fragestellung, die aber nicht vollends befriedigt; sie kann als Negativbeispiel angebracht werden, von der man sich abgrenzt; oder die Darstellung mehrerer, sich widersprechender Positionen kann genutzt werden, um zu zeigen, wie dringend oder wie komplex eine Auseinandersetzung mit einer Frage ist; etc.. Auch die AutorInnen des Textes selbst haben eine Stimme, welche andere AutorInnen/Stimmen unterstützt, kritisiert, eine neue Perspektive auf sie werfen will etc. Lernen Sie, diese Stimmen zu unterscheiden und zu überlegen, welche Funktion sie für den Argumentationsgang des Textes haben. Schließlich wollen auch Sie später in Ihrem eigenen Text diese Stimmen zitieren und Ihre eigene Stimme dazu ins Verhältnis setzen.

Das Verstehen der Argumentation ist die Voraussetzung für einen nächsten Schritt: *Zweitens* sollen Sie nämlich lernen, wie man sich dem Text fragend nähert. Auch Sie selbst gehen ja mit einer Fragestellung an den Text, die sich nicht unbedingt mit der des Textes decken muss, die sie aber an den Text herantragen können.

Z.B. ist Freuds Text sehr beliebt, wenn es darum geht, mehr über Identifizierungsprozesse zu erfahren. Dazu kann ich mich in die Details stürzen und die Textstellen suchen, an denen er sich zur Identifizierung äußert und diese versuchen zusammenzufassen. Möglicherweise merke ich dann auch, dass sich zwischen den einzelnen Passagen Widersprüche finden und sich neue Fragen auftun, die Freud so gar nicht stellt.

Z.B. kann ich aber auch an den Text die Frage richten, was er mir für die Analyse von Rassismus und Antisemitismus bringt. Es zeigt sich dann, dass die beschriebenen, grundlegenden Dynamiken der Masse auch

beim völkischen, rassistischen und antisemitischen Kollektiv eine wichtige Rolle spielen, aber es wird Freud ev. auch entgegengehalten, dass z.B. der Führer selbst zwar im NS zentral war, bei heutigen Formen von Rassismus und Antisemitismus aber wohl weniger und im Zentrum der Masse möglicherweise eher die abstrakte Idee eines nationalen Kollektivs steht. Auf einmal wird dann eine kurze Textstelle interessant, in der Freud sagt, dass der Führer auch durch eine Idee ersetzt werden kann. Mit der neuen Fragestellung erkennen wir auch, dass Freud v.a. einen Blick auf die ‚Eigengruppe‘ hat und die von ihr abgegrenzte und von ihr verachtete und zuweilen sogar verfolgte ‚Fremdgruppe‘ meist nur am Rande erwähnt. Vielleicht können wir aus den im Text vorhandenen Versatzstücken dazu aber trotzdem so etwas wie eine Theorie der Fremdgruppenkonstruktion herausfiltern. Oder aber der Text ist zu ergänzen oder im Hinblick auf seine Einseitigkeiten/Ausblendungen zu kritisieren.

Ist also einmal die Struktur herausgearbeitet, kann mit dem Text wirklich gearbeitet werden, kann er kritisch befragt, ergänzt, neu interpretiert werden, können auch einzelne Teile herausgenommen und in anderen Zusammenhängen weitergedacht werden. Mache ich Letzteres ohne vorher den Argumentationsgang verstanden zu haben, ist die Gefahr groß, dass Teile oder Sätze missverstanden und willkürlich aus dem Kontext gerissen werden (vielleicht werden sie ja im Laufe des Textes nochmals relativiert oder differenziert).

Jetzt können auch andere Texte an den ersten herangetragen werden. Wir können Argumentationen und Perspektiven vergleichen, schauen, wo sie sich ergänzen, sinnvoll verknüpfen lassen oder aber widersprechen.

Lösen Sie sich in dieser Auseinandersetzung von der Struktur des Originaltextes! Versuchen Sie eigene Fragen an den Text zu stellen, anstatt die Problemstellungen des Textes kritiklos zu übernehmen. Stellen Sie Fragen an die Texte und bewegen Sie sich eigenständig im Text, um diese zu beantworten. Eine wissenschaftliche Arbeit ist kein Referat! Im Zentrum steht vielmehr die Anforderung, eine eigene Fragestellung zu entwickeln und dieser in Auseinandersetzung mit einem Text nachzugehen.

Seien Sie mutig in der Auseinandersetzung mit Texten, keinE AutorInnen ist allwissend oder eine unhinterfragbare Autorität, aber seien Sie mit Ihren Urteilen auch nicht vorschnell. Geben Sie Texten einen Vertrauensvorschuss, d.h. versuchen Sie wirklich in einem ersten Schritt einfach mal zu verstehen, was einE AutorIn sagt, und gehen Sie auch erst einmal davon aus, dass der/die AutorIn zumindest bemüht ist, konsistent zu argumentieren und aufgeworfene Fragen zu beantworten. Nach dieser Prüfung und Abwägung der Argumentation können Sie aber natürlich Inkonsistenzen, Ausblendungen, unhinterfragte Vorannahmen, unbeantwortete Fragen, zuwenig ausgeführte Argumente etc. klar benennen.

Und seien Sie sich immer bewusst, dass AutorInnen, sogar wenn Sie Ihnen zustimmen, nicht einfach die Wahrheit sagen, sondern eine bestimmte mehr oder weniger plausible Perspektive auf einen Gegenstand präsentieren. Behandeln Sie sie deshalb auch als *eine* Stimme und als eine Stimme, mit der Sie arbeiten: Machen Sie jeweils klar, wessen Perspektive Sie im Text gerade wiedergeben oder einnehmen. Also nicht: „Der Antisemit ist so und so“, sondern „Laut Adorno ist der Antisemit so und so.“

Und versuchen Sie, Texte zu *kontextualisieren*: Texte werden nicht im luftleeren Raum geschrieben. Dass ein bestimmtes Thema oder eine bestimmte Fragestellung aufkommt, dass auf bestimmte Theorien Bezug genommen wird, wie diese beurteilt werden, hat historische Gründe und hat mit der Situation der AutorIn in einer bestimmten Zeit zu tun. Wo, wann und in welchem Rahmen ist der Text erschienen, was war sein Anlass und was sein konkretes Publikum? Versuchen Sie aber auch genereller herauszufinden, was die ideengeschichtlichen, politischen, sozialen und kulturellen Hintergründe des Textes sind (die dem/der Autor/in oft nicht bewusst sind) oder auch, wie ein Text von wem rezipiert wurde.

Oftmals ermöglicht das einen neuen Blick auf einen Text und eine Kontextualisierung erlaubt es, genauer darüber nachzudenken, ob und wie Texte zur Analyse anderer Kontexte verwendet werden können.

Dass z.B. die Mitglieder des Instituts für Sozialforschung sich in den 20er Jahren für Autoritarismus und Vorurteile interessieren, ist auf besondere historische Erfahrungen zurückzuführen: den ersten Weltkrieg und die Frage danach, wieso die Menschen sich darin für eine Idee wie das Vaterland regelrecht abschlachten ließen. Zweitens war für die marxistischen Theoretiker unerklärlich, wieso in der massiven Wirtschaftskrise nicht die revolutionären Parteien, sondern die nationalsozialistische Bewegung einen solchen Zulauf hatte. Und dass sich der Fokus vom Autoritarismus dann mehr zum Vorurteil und Antisemitismus hinwendet, ist eine Reaktion auf die Erfahrung der offenen Judenverfolgung durch die Nazis in den 30er-Jahren, vor der die Mitglieder des Instituts selbst in die USA flüchten müssen, und auf die beängstigende Erfahrung, dass auch in den USA antisemitische Stimmen zunehmen. Für Jüdinnen und Juden zu dieser Zeit war die Frage, ob antisemitische und rassistische Positionen auch in den USA eine breite Anhängerschaft kriegen, also ungemein drängend.

Es ist dann zu überlegen, ob, z.B. wenn wir einen heutigen Antisemitismus anschauen, die Erkenntnisse der Studien und die theoretischen Überlegungen so noch übernommen werden können. Welche Aspekte sind in Zeiten eines versteckteren und v.a. des sekundären Antisemitismus, bei dem es v.a. um die Auseinandersetzung mit dem Holocaust geht, noch aktuell? Projektionsmechanismen spielen sicher eine Rolle, aber es haben sich sicher Inhalte und Gründe verändert.

1.2. Wie verfasse ich einen wissenschaftlichen Text?

Wie Sie den Text genau *formal* gestalten, ist mir weniger wichtig, aber es sollte korrekt und einheitlich zitiert werden (vgl. meine ausführlichen Hinweise dazu im Abschnitt „Formalia“) und der Text sollte möglichst keine Rechtschreibfehler enthalten (Korrekturlesen und von anderen Korrekturlesen lassen!).

Ihre Arbeit soll selbst auch eine Fragestellung und eine Struktur, einen logischen Aufbau, haben und ein Argument verfolgen. *Von der Fragestellung her* können Sie dann entscheiden, wie Sie die von ihnen gelesenen Texte darstellen: Sie können erst einmal z.B. in einem ersten Kapitel die argumentative Gesamtstruktur eines Textes (wirklich nur) grob/überblicksartig zusammenfassen (d.h. von der Fragestellung des Textes ausgehen und den bei der Lektüre herausgefilterten roten Faden nachzeichnen) und ihn dann genauer befragen oder mit einem anderen Text oder Gegenstand konfrontieren; sie können einen Text auch gleich unter der Perspektive Ihrer Fragestellung lesen und darstellen oder Sie können z.B. auch einzelne wenige längere Zitate nehmen und diese – vor dem Hintergrund des Gesamttextes – genauer erörtern.

Wichtig ist mir, *dass Sie nicht einfach nur einen Text oder eine Position wiedergeben*, sondern diese verarbeiten/analysieren/befragen, sich daran kritisch abarbeiten und/oder mehrere Texte unter einer eigenen Fragestellung miteinander in Beziehung setzen.

Ihre eigene Argumentation zählt! Versuchen Sie den/die LeserIn von Ihren eigenen Gedanken zu überzeugen. Gehen Sie vielleicht wie einE AnwältIn in einem Indizienprozess vor: Begründen Sie Ihre Perspektive auf eineN AutorIn oder ein Phänomen mit Hinweisen auf Zitate aus einem Text oder bestimmte Aspekte eines Phänomens.

Ob Sie nun

- einfach die Fragestellung des Textes aufnehmen und von da her die Argumentation nachvollziehen und Unklarheiten oder ev. auftauchende Widersprüchlichkeiten beschreiben oder zum Text eigene Kommentare und kritische Anmerkungen formulieren (bleiben Sie nicht an der Struktur des Originaltextes kleben!),
- unter einer eigenen Fragestellung einen oder mehrere Texte beleuchten,
- mithilfe eines oder mehrerer Texte ein bestimmtes Phänomen verstehen wollen,

- oder zwei oder drei Texte miteinander vergleichen oder ins Gespräch bringen wollen, können Sie selbst wählen.

Wichtig ist, dass Sie sich klarmachen, was Sie genau machen wollen und das auch im Text formulieren. Alles hat seine Vorteile und Tücken.

Kurzum: die Arbeit soll eine Übung im wissenschaftlichen Arbeiten mit Texten sein.

Wenn Sie noch keine Erfahrung im Arbeiten mit theoretischen Texten haben, ist es sicher sinnvoller, sich weniger Text viel genauer anzuschauen (meist führt zuviel Material dazu, dass ein Text sehr oberflächlich und damit auch langweilig wird).

Noch eine Bemerkung **zu den Texten, mit denen Sie arbeiten**: Die Grenzen zwischen theoretisch fundierten, kritisch-wissenschaftlichen und eher auf dem Alltagsverstand aufbauenden und Komplexitätsreduktion anstrebenden populärwissenschaftlichen Schriften sind zwar fließend (und zuweilen können auch eher unakademische Schriften sehr erhellende Ansichten zutage bringen), aber es ist doch ratsam, sich in einer wissenschaftlichen Arbeit auf erstere zu beziehen (oder aber letztere eher als zu analysierendes Material denn als wissenschaftliche Quelle zu nutzen).

Und weil das immer wieder mal vorkommt: *Wikipedia* ist im wissenschaftlichen Kontext ziemlich verschrien, d.h. gilt dezidiert *nicht* als Quelle, die zitiert werden sollte!

Zur **Struktur** der Arbeiten:

Setzen Sie an den Anfang eine *Einleitung*, in der Sie die Frage- und Problemstellung formulieren, der Sie nachgehen wollen, und schon vorwegschicken, was Sie in der Arbeit machen/versuchen/zeigen wollen und wie die Arbeit aufgebaut/gegliedert ist – so können Sie sich auch nochmals versichern, dass Ihr Argument logisch aufgebaut ist.

Nehmen Sie Ihre LeserIn an die Hand und überlegen Sie, wie sie den *Argumentationsgang* auch zwischendurch immer wieder *erkennlich machen*, so dass klar wird, weshalb an einer Stelle jetzt ein kleiner Exkurs oder ein bestimmtes Zitat folgt. Überleitungen zwischen verschiedenen Teilen sind diesbezüglich immer sehr sinnvoll.

Nach den Ausführungen kommt am Ende noch so was wie *ein Fazit/eine Schlußbemerkung*, in der Sie erstens nochmals pointiert zusammenfassen, was Sie in der Arbeit gemacht haben oder zeigen wollten und zweitens ev. auch noch einen Ausblick auf weitere interessante Aspekte oder Fragen, die aufkamen oder ungelöst blieben, o.ä. machen können.

Das Ganze wird formal gerahmt durch ein Deckblatt und am Ende ein Blatt mit der verwendeten Literatur (zum Literaturverzeichnis vgl. weiter unten). Überlegen Sie sich für das Deckblatt einen Titel (ev. mit Untertitel) und schreiben Sie die Fragestellung *nicht* aufs Deckblatt, sondern erst in die Einleitung.

Achten Sie auf den *Textfluss*:

Überlegen Sie sich, wo es sinnvoll ist, einen Absatz zu machen und wo nicht. Absätze sollten – wie auch Abschnitte (d.h. eine Lehrzeile zwischen zwei Absätzen) oder eine Kapiteleinteilung – den Text strukturieren, d.h. setzen Sie diese als Mittel ein, um zu zeigen, wann ein neuer Punkt kommt. Sowohl zu wenige (z.B. nur jede zweite Seite) wie auch zu viele Absätze (z.B. nach jedem zweiten Satz) machen den Text unübersichtlich.

Verzichten Sie auf Aufzählungen in Form von Listen. Machen Sie daraus lieber einen Fließtext. Oftmals ersetzen Listen eine argumentative Abfolge, d.h. ein Fließtext zwingt auch dazu, sich Gedanken über die Verbindungen zwischen den aufgezählten Aussagen oder Elementen zu machen. Falls solche Verbindungen wirklich fehlen, können Sie ja immer noch im Fließtext mit „erstens“, „zweitens“ oder „auch“ und „ebenfalls“ o.ä. arbeiten.

Verzichten Sie auch auf eine Aneinanderreihung von Zitaten oder zu viele längere Zitate. Längere Zitate sollten eingeleitet und gegebenenfalls kommentiert werden, d.h. es sollte im Text

klargemacht werden, welchen Sinn ein Zitat an einer bestimmten Stelle hat. Schauen Sie sich mal wissenschaftliche Texte an, Sie werden sehen, dass da nur ab und zu längere Passagen direkt zitiert werden. Oftmals ist es für den Textfluss schöner, Sätze durch ein „laut Freud“ o.ä. in den Text einzubinden, nur Satzteile in eigene Sätze einzubauen oder Sätze indirekt zu zitieren. Und bleiben Sie beim indirekten Zitieren nicht zu nahe am Originaltext kleben (zu den Zitierweisen vgl. unten die „Formalia“).

Machen Sie aber immer klar, wer wo spricht (haben Sie die verschiedenen Stimmen im Kopf): Geben Sie eine Position wieder oder berufen Sie sich auf Darstellungen aus zweiter Hand (Adorno schreibt über Freud und liest ihn natürlich auch aus einer bestimmten Perspektive) oder kommentieren Sie selbst? Es hilft da, immer wieder mal den/die AutorIn zu nennen, bei indirekten Zitaten auch mal den Konjunktiv zu benutzen oder durch direkte Zitate die AutorInnenschaft klarzumachen. Damit haben Sie auch die Möglichkeit, sich von dem/r zitierten AutorIn sprachlich zu distanzieren und Ihre eigene Position darzulegen.

1.3. Plagiat

Weil ich früher zuweilen Plagiate erhalten habe und seitdem ich diese Passage hier im Dokument drin habe, nicht mehr: Versuchen Sie gar nicht erst, ein Plagiat abzugeben; ich finde das raus.

Ein Plagiat bleibt das Kopieren eines Textes auch dann, wenn einzelne Wörter oder Satzstrukturen des kopierten Textes verändert werden. Auch das einfache Wiedergeben eines Überblicktextes aus einem Lehrbuch z.B. ist ein Plagiat, wenn nicht klargemacht wird, dass Sie sich bei Ihren Ausführungen darauf beziehen. Geben Sie immer an, wenn Sie Formulierungen, Gedanken oder Argumentationsgänge übernehmen und auch bei Zitaten sind Sie verpflichtet, anzugeben, wenn Sie diese nicht selbst gefunden, sondern über einen anderen Text (vgl. meine Ausführungen zum Sekundärzitat). Auch das längere Kleben an den Formulierungen eines Textes kann Plagiatscharakter annehmen (schauen Sie sich deshalb die Ausführungen zum korrekten Zitieren in Kapitel 4 genau an).

Und nochmals überhaupt: Eine eigene Arbeit soll nicht einfach ein Referat eines Textes sein, sondern eine eigenständige Auseinandersetzung damit.

2. Themen

Konkrete Themenvorschläge mache ich nicht (Sie können aber natürlich die Prüfungsfragen als Anregung nehmen), ich bin aber offen für Ihre Interessen, solange Sie entweder mit den Vorlesungsthemen zusammenhängen (schauen Sie sich die Vorlesungsskripte nochmals durch und schauen Sie vielleicht auch ins Kommentierte Literaturverzeichnis zur Vorlesung rein) oder sonst sozialpsychologisch relevant sind.

Wichtig ist, dass Sie eine eigene Fragestellung entwickeln. Überlegen Sie, welcher konkreten Fragestellung Sie in Auseinandersetzung mit welchen Texten nachgehen wollen. Ev. lohnt es sich auch, ein kurzes Exposé zu schreiben, auf dem kurz die Fragestellung und der Argumentationsgang erläutert wird.

Sprechen Sie die Arbeit vorher mit mir ab, indem Sie mir, bevor Sie zu schreiben anfangen, per Mail Fragestellung, Literatur und am besten gleich ein Exposé zuschicken. Ich bin – je nachdem, ob ich mich bei dem Thema/der Frage ein bisschen auskenne – gerne bereit, bei der Suche weiterer Texte behilflich zu sein.

Einige Aufsätze zu den Themen der Vorlesung finden Sie als Download auf der Homepage (<http://www.agpolpsy.de/sfu-linz>), einiges auch sonst online. Die meisten Texte sollten aber auch in Bibliotheken zu finden sein, in Uni-Bibliotheken (<http://www.jku.at/UB/content>). Falls Sie FreundInnen haben, die an einer öffentlichen Uni eingeschrieben sind, können Sie diese vielleicht fragen, ob Sie deren Zugangsdaten zum Uniserver kriegen; damit können Sie auch von zuhause aus auf die Ressourcen der Unibibliotheken zugreifen. Für ältere psychoanalytische Texte empfehle ich die tolle online-Bibliothek der International Psychoanalytic University Berlin (<https://archive.org/details/CollectionOfTheInternationalPsychoanalyticUniversityBerlin>). Sollten Sie bei etwas nicht fündig werden, kontaktieren Sie mich.

3. Meine Bewertung

Noten sind mühsam, nie objektiv und immer Streitbar, aber ich bemühe mich, gerecht zu bewerten. Folgende Kriterien spielen dabei eine Rolle:

Inhalt:

- Wurden die gelesenen Texte verstanden und können sie eigenständig wiedergegeben werden?
- Ist die Fragestellung deutlich formuliert und die daraus erfolgende Argumentationsstruktur des Textes klar?
- Sind die Ausführungen inhaltlich stets verständlich?
- Werden die LeserInnen gut durch die Arbeit geführt?
- Was mir sehr wichtig ist: Eigenständigkeit der Gedanken, Auseinandersetzungen, Verknüpfungen und Anwendungen.

Stil:

Genauigkeit und Verständlichkeit der Sätze; Sprachfluss; angemessenes Setzen von Kapiteln, Absätzen und Abschnitten; angemessener Umgang mit Zitaten; Eigenständigkeit der Formulierungen.

Form:

Formale Einheitlichkeit; korrekte und einheitliche Zitation; Anzahl von Rechtschreibfehlern; sind Deckblatt und ein nachvollziehbares, einheitliches und vollständiges Literaturverzeichnis dabei?

Gerne gebe ich Ihnen eine *Rückmeldung* zu ihrem Text. Sagen Sie mir einfach entweder bei Abgabe der Arbeit oder nach Erhalt der Note Bescheid, wenn Sie eine solche wollen.

4. Formalia

4.1. Deckblatt und Titel

Über jedem wissenschaftlichen Text stehen AutorInnennamen und ein Titel der Arbeit. Bei Arbeiten an der Universität ist ein ganzes *Deckblatt* üblich mit den Namen der AutorInnen, Titel und manchmal Untertitel der Arbeit und den Angaben zum Seminar, in dem die Arbeit geschrieben wurde (Name des/r DozentIn, Bezeichnung der Veranstaltung, Semester). Meist werden auch noch die Immatrikulationsnummer der Studierenden, ihr Fachsemester und eine eMail-Adresse angegeben.

Geben Sie Ihrer Arbeit einen *Titel* (wenn Sie wollen zusätzlich auch einen Untertitel) und – falls Sie eine der von mir vorgeschlagenen Fragen aufnehmen – zitieren Sie diese nicht einfach, sondern formulieren Sie sie im Einleitungsabschnitt als Frage-/Problemstellung neu.

4.1. Korrektes Zitieren

Vorbemerkung:

Zitatangaben und Literaturverzeichnisse dienen dazu, es dem/r LeserIn zu ermöglichen, erstens zu zeigen, woher man die Gedanken hat, mit denen man sich auseinandersetzt (hier geht es um *geistiges Eigentum* und Verhinderung von Plagiaten), zweitens aber auch, um es dem/r LeserIn zu ermöglichen, die entsprechende Passage selbst zu finden und nachzulesen (hier geht es um die *Überprüfbarkeit* bzgl. der Korrektheit des Zitats und des Zusammenhangs, aus dem es entnommen wurde).

Beides muss also nachvollziehbar sein. Wie das formal genau gemacht wird, ist sehr unterschiedlich (schauen Sie sich einfach mal in verschiedenen wissenschaftlichen Büchern/Zeitschriften/Texten um, dann entdecken Sie eine ziemliche Vielfalt).

Wie wird formal zitiert:

- Es gibt unterschiedliche *Zitat-Zeichen*, üblich sind die deutschen („Zitat“) oder die französischen (»Zitat«).

- In diese Zeichen kommen *direkte Zitate*, die Sie aus den Texten übernehmen. Wenn Sie indirekt zitieren, d.h. einen Textabschnitt mit eigenen Worten wiedergeben (s.u.), wird dies ohne zusätzliche Zeichen gemacht.

- Direkt nach dem Zitat kommt ein *Literaturhinweis mit Seitenangabe*. Mittlerweile hat sich auch im deutschsprachigen Raum die angloamerikanische Zitierweise eingebürgert, bei der die zitierte Literatur in Klammern in den Fließtext eingefügt wird, wobei meist AutorIn, Jahreszahl und Seiten angegeben werden. Z.B.: (*Freud 1921, S. 100*) oder (*Freud 1921: 100*). Es ist auch möglich (das wurde im deutschsprachigen Raum sehr lange gemacht), das stattdessen in einer Fußnote zu machen:¹.

- Wenn Sie *nacheinander aus demselben Text zitieren*, genügt ein „*ebd.*“: (*ebd., S. 102*) bzw., wenn die aufeinander folgenden Zitate sogar auf der gleichen Seite stehen: (*ebd.*).

- Wenn Sie *indirekt zitieren*, wird dies ebenfalls in dieser Weise angegeben, vor die Literaturangabe aber noch ein „*vgl.*“ gesetzt: (*vgl. Freud 1921, S. 100*).

- Geht der *zitierte Satz über eine Seite hinweg*, wird das mit einem „*f.*“ (für „und folgende“) vermerkt: (*Freud 1921, S. 100f.*); wenn – dies ist eigentlich nur bei indirekten Zitaten oder Verweisen der Fall – auf mehrere Seiten verwiesen wird, wird das mit einem „*ff.*“ vermerkt: (*vgl. Freud 1921, S. 100ff.*), bei Verweisen z.B. auch: (*vgl. zum Begriff der Identifizierung Freud 1921 98ff.*) (wird nach dem „*vgl.*“ noch viel gesagt, kommt das ev. eher in eine Fußnote, weil es den Lesefluss stört).

- *Sekundärzitat*: Zitieren Sie eine Passage, die schon im von Ihnen zitierten Text als Zitat eines/r anderen AutorIn auftaucht (d.h.: zitieren Sie z.B. einen Satz von Le Bon, den Sie aber

¹ Freud 1921, S. 100.

nicht selbst im Le Bon'schen Originaltext fanden, sondern bei Freud, der ihn ebenfalls zitiert), dann wird in die Quellenangabe ein „zitiert nach“ eingefügt: (*Le Bon, zit. nach Freud 1921, S. 100*). Weil das immer wieder falsch gemacht wird, nochmals: zuerst kommt der/die OriginalautorIn, dann die Literaturangabe, in der Sie das Zitat gefunden haben.

In das Literaturverzeichnis kommt dann nur der Text, aus dem Sie zitieren (d.h. hier derjenige von Freud)! Das Literaturverzeichnis aufzublähen, indem so getan wird, als hätte man auch den Text von Le Bon gelesen, ist wissenschaftlich unredlich und kann Plagiatscharakter annehmen.

- Wenn eine zitierte Passage selbst schon ein Zitat enthält (z.B. schreibt Stender: *Zu den Erkenntnissen der psychoanalytisch orientierten Generationenforschung gehört, dass sich in Prozessen intergenerationaler Übertragung »Gefühlserbschaften« (vgl. Freud 1912/13, S. 191) ausbilden*), dann wird dieses Binnenzitat in – dem eigenen Klammerformat (deutsch oder französisch) angepasste – einfache Klammern (, ‘ bzw. › ‹) gesetzt und die Binnen-Literaturangabe weggelassen bzw. nur der Name erwähnt:

„*Zu den Erkenntnissen der psychoanalytisch orientierten Generationenforschung gehört, dass sich in Prozessen intergenerationaler Übertragung ‚Gefühlserbschaften‘ (Freud) ausbilden*“ (Stender 2011, S. 239).

Was kann zitiert werden:

- Ganze Sätze:

So bemerkt Freud: „Es kommt immer zu einer Empfindung von Triumph, wenn etwas im Ich mit dem Ichideal zusammenfällt“ (Freud 1921, S. 122).

„*Es kommt immer zu einer Empfindung von Triumph*“, so Freud, „*wenn etwas im Ich mit dem Ichideal zusammenfällt*“ (Freud 1921, S. 122).

- Satzteile/zuweilen auch nur einzelne sehr spezielle Begriffe:

Beim Zusammenfallen von Teilen des Ichs mit dem Ichideal kommt es gemäß Freud jeweils „zu einer Empfindung von Triumph“ (Freud 1921, S. 122).

- Ein Satz kann auch indirekt zitiert werden:

Das Zusammenfallen von Ich-Anteilen und Ichideal führt gemäß Freud jeweils zu Triumphgefühlen (vgl. Freud 1921, S. 122).

Das Zusammenfallen von Ich-Anteilen und Ichideal führt gemäß Freud (1921, S. 122) jeweils zu Triumphgefühlen.

Die Beispiele hier bleiben allerdings sehr nah am Originaltext, was für einen Satz okay ist, aber über längere Strecken sowohl nicht schön wie auch – viel wichtiger – zuweilen sogar bis zum Plagiatsvorwurf führen kann (weil es sich dabei fast schon um nicht als solche gekennzeichnete direkte Zitate handelt). Versuchen Sie, eigene Worte zu finden:

Laut Freud ist es ein erhebendes Gefühl, wenn Teile des Ich den (unbewussten) Wunschbildern entsprechen.

Das ist bei einzelnen Sätzen nicht einfach, weil man dabei stets sehr nah an der Struktur des Satzes bleibt und nur einzelne Wörter ersetzt. Beim indirekten Zitieren von mehreren Sätzen wird's leichter. Bleiben Sie dann nicht so nah an den Originalsätzen, ihren Begriffen und ihrer Struktur. Es geht beim indirekten Zitieren eigentlich darum, dass Sie einen Gedankengang (eines Textes, Kapitels oder Absatzes) zusammenfassen, d.h. auch selbständig wiedergeben (z.B.: *Freud geht in seinem Text der Frage nach, was denn Massen zusammenhält und erforscht zwei Bindungstypen: diejenige der Massenmitglieder zum Führer und die der Massenmitglieder untereinander*). Dafür ist es notwendig, vorher die hier in Kapitel 1

beschriebene Auseinandersetzung mit dem Text geleistet zu haben, d.h. den Argumentationsgang eines Textes oder eines Teils des Textes erfasst zu haben.

Wenn Sie einen Gedankengang oder ein Argument darlegen, können Sie die Angaben am Ende des Abschnitts auch zusammen erfassen: (vgl. Freud 1921, S. 122-125).

Das indirekte Zitieren ist keine leichte Angelegenheit: Einerseits muss der dargestellte Text adäquat wiedergegeben werden, andererseits sollten Sie auch nicht zu nahe am Originaltext kleben bleiben. Schwierig ist v.a. der Umgang mit Fachtermini, die meist innerhalb eines Diskurses oder einer Theorie relativ genau bestimmt sind und es einiges an Wissen braucht, um die Termini durch andere Wörter oder Umschreibungen zu ersetzen. Der Freud-Satz vom Zusammenfallen von Ich und Ichideal ist ein gutes Beispiel dafür: Begriffe wie „Ich“ und „Ichideal“ lassen sich nicht so leicht durch andere Begriffe ersetzen. Das Wissen darum, wann Sie Fachtermini übernehmen sollen und wann Sie sie durch Ihnen näherliegende oder allgemeiner verständliche Worte ersetzen können, ist Übungssache: *Erstens* kriegen Sie irgendwann ein Gespür dafür. *Zweitens* lernen Sie auch, die Begriffe selbst gleich im Text zu befragen, d.h. indem Sie einen Begriff nennen und gleich kurz erörtern, was er – laut anderen Passagen im vorliegenden oder in einem anderen Text – bedeutet (z.B.: *Ichideal, worunter Freud internalisierte Gebote versteht, an denen sich das Ich ausrichten soll* (vgl. Freud 1923, S. 301f)). So können Sie dann in den nächsten Sätzen auch auf den so etablierten Begriff des Gebots zurückgreifen oder von verinnerlichten Normen o.ä. sprechen und so Ihre Formulierungen variieren). *Drittens* – und damit zusammenhängend – kennen Sie sich mit der Zeit auch immer besser in einem Theoriegebäude aus und können spielerischer mit Begriffen und Argumentationen umgehen.

4.3. Literaturverzeichnis:

- Das Literaturverzeichnis befindet sich immer am Ende eines Textes (meist wird dafür eine neue Seite verwendet). In ihm erscheint alle Literatur, die im Text zitiert wird (und nur diese!). Wenn Sie im Text Sekundärzitate haben (also Zitate, die Sie von woanders übernehmen, bei denen Sie aber den Quellentext nicht gelesen haben; z.B. Le Bon zit. nach Freud), wird im Literaturverzeichnis nur der Text, aus dem Sie das Zitat haben (der Freud-Text), angegeben, der Quellentext (das Buch von Le Bon) dagegen nicht.

Die Angaben erfolgen in alphabetischer Reihenfolge der AutorInnen-Namen.

- Es gibt *Hunderte von unterschiedlichen Arten der Literaturangabe*. Ev. haben Sie sowieso diejenige der APA gelernt, dann verwenden Sie gerne diese. Wichtig ist mir, dass Sie die gewählte Zitierweise einheitlich verwenden.

- Ganz wichtig sind bei Büchern/Sammelbänden:

Name der AutorInnen bzw. HerausgeberInnen,

Buchtitel,

Veröffentlichungsort der zitierten Ausgabe (steht bei den meisten Büchern auf der 2. oder 4. Seite vor dem Inhaltsverzeichnis),

Veröffentlichungsjahr der zitierten Ausgabe.

Bei Aufsätzen aus Sammelbänden oder Zeitschriften sind zentral:

AutorInnenname,

Aufsatztitel

genaue Angaben zum Sammelband (wird wie bei den Büchern gehandhabt) oder der Zeitschrift (Titel, Jahrgang, Heftnummer)

inklusive Seitenzahlen.

→ Im Literaturverzeichnis erscheint nur der Aufsatz und nicht gesondert der Sammelband, in dem er abgedruckt wurde!

Bei Internet-Ressourcen:

Name der AutorInnen (sofern angegeben, ansonsten der Organisation, die die Homepage betreibt),

Titel des Textes,

Internet-Adresse,

das Datum, an dem die Seite zuletzt angeschaut wurde (das ist wichtig, weil sich im Internet vieles schnell ändert).

- Sie können auch noch ergänzt werden durch:

Erstveröffentlichungsjahr (v.a. bei älteren Texten oder Übersetzungen ist das ev. sinnvoll, damit man weiß, ob man es mit einem Text aus dem 19. oder 20. Jahrhundert oder vor oder nach einem bestimmten Ereignis zu tun hat),

Name des Verlags der zitierten Ausgabe.

- Diese Angaben können unterschiedlich angeordnet sein und v.a. mit unterschiedlichen Zeichen voneinander getrennt werden. Ich übernehme jetzt hier – als Exempel – einfach den Literaturangaben-Stil aus meiner kommentierten Literaturliste:

aktuelleres Buch/Erstausgabe:

Salzborn, S. (2010): Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich. Frankfurt a.M. (Campus).

Buch in Neuauflage mit Erst- und Neuveröffentlichungsjahr:

Fromm, E. (1929): Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. München (DTV) 1983.

Sammelband:

Dahmer, H. (Hg.) (1980): Analytische Sozialpsychologie. 2. Bde. Frankfurt a.M. (Suhrkamp).

Text aus Sammelband:

Pohl, R. (2009): Der antisemitische Wahn. Aktuelle Ansätze zur Psychoanalyse einer sozialen Pathologie. In: Stender, W., Follert, G. & Oezdogan, M. (Hg.) (2010): Konstellationen des Antisemitismus: Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis. Wiesbaden (VS Verlag).

Zeitschriften-Aufsatz:

Claussen, D. (1987): Über Psychoanalyse und Antisemitismus. In: *Psyche* 41, S. 1-21.

[die *Psyche* hat eine durchgängige Nummerierung für jeweils einen Jahrgang, deshalb muss da keine Heftnummer angegeben werden; die könnte man aber durchaus angeben: *Psyche*, 41. Jg., Heft 1, S. 1-21].

Bei Gesammelten Werken u.ä. wird das meist abgekürzt:

Horkheimer, M. (1932): *Geschichte und Psychologie*. G.S. 3, S. 48-69.

Freud, S. (1921): *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. Studienausgabe IX, S. 61-134.

→ Gesammelte Werke: G.W.; Gesammelte Schriften: G.S.; Studienausgabe: StA.

Online-Ressource:

Sadigh, Parvin (2009): Werkeln am Nationalbewusstsein. In: Zeit online (08.05.2009). URL: <http://www.zeit.de/online/2009/18/identitaet-deutsche> (Stand 15.09.2010).

Achten Sie einfach darauf, dass Sie das einheitlich machen, d.h. dass Sie z.B. entweder immer oder nie den Vornamen des/r AutorIn ausschreiben, dass Sie entweder immer einen Punkt oder ein Komma nach dem Titel machen, dass Sie den Verlag entweder immer durch Klammern oder durch Kommas abtrennen.